

GD to go

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben“

am So, den 22. August 2021

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

Psalmgebet

Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Manchmal, da möchten wir dir laut ein Loblied singen,
wenn uns ein Sieg gelungen ist,
wenn wir gelobt werden,
wenn wir etwas Schönes erlebt haben.

Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Dann fällt es uns leicht, an dich zu glauben.
Dann fällt es uns vielleicht sogar ein, dir dafür zu danken.

Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Manchmal, da scheinst du uns ganz fern zu sein.
wenn wir Dinge erleben, die uns traurig machen,
wenn wir von Krieg und Zerstörung lesen und hören,
wenn wir uns bedroht fühlen und die Angst uns lähmt.

Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Dann fällt es uns schwer zu glauben,
dann fehlen uns vielleicht sogar die Worte, um zu beten.

Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Manchmal könnten wir mit dir über Mauern springen,
manchmal möchten wir uns am liebsten in ein Mauselloch verkriechen.
Manchmal fühlen wir uns stark und manchmal ganz schwach.
Manchmal lieben wir unser Leben und manchmal scheint uns alles zu viel.

Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben.

Wir brauchen dich, wenn wir oben und wenn wir unten sind.

Wir hoffen auf deine liebende Zuwendung zu uns.

Wir wollen glauben und zu dir gehören.

*Herr, wir glauben, hilf unserem Unglauben.
Amen.*

Gebet

Wir beten:

Gott, unser Vater
zu dir dürfen wir kommen,
mit unseren Fragen und Zweifeln,
mit unseren kleinen und großen Sorgen.
Du trägst und hältst uns.
weil du uns liebst.

Lass uns spüren,
dass du uns nahe bist und uns begleitest
jetzt in diesem Gottesdienst
und alle Tage unseres Lebens. Amen.



Gefahr und Widersprüche

Mit einem Surfbrett auf den Wellen zu reiten, erfordert viel Geschicklichkeit, hohe körperliche Fitness und gute Kenntnisse der natürlichen Verhältnisse im Surfgebiet. Surfen

gilt als Extremsport, der eine außergewöhnliche technische, physische und psychische Herausforderung für den Sportler darstellt.

Uli Gutekunst zeigt uns ein Kind, das in einer hohen Welle nicht auf einem Surfbrett steht, sondern auf einem kleinen Kahn. Man muss damit rechnen, dass dieser Kahn jeden Moment kentert. Man muss befürchten, dass das Kind von der Welle im nächsten Augenblick verschluckt wird.

In dieser lebensbedrohlichen Situation hat sich das Kind von der hohen Welle abgewendet. Es hat einen mitgeführten Anker in die Luft geworfen, einem von oben einfallenden Lichtstrahl entgegen. Für ein Boot bis zu 5 m Länge (ca. 800 kg Gewicht) wird ein Ankergewicht von ca. 6 kg empfohlen. Diese Aktion, einen solchen Anker in die Höhe zu werfen, ist eine zusätzliche Herausforderung, das Gleichgewicht auf dem kleinen Kahn zu halten.

Außerdem ist es natürlich sinnlos, einen Anker in die Luft zu werfen. Wenn er dem Boot Halt geben soll, dann muss er sich am Meeresgrund, einem Felsen oder an einem Riff festmachen. Üblicherweise werden bei Ankern auch starke Ketten verwendet, an denen der Anker mit dem Boot verbunden ist. Hier sieht es nach einem Lederband aus, das am Anker locker verknotet ist. So würde man es allenfalls handhaben, wenn der Anker in Minigröße als Souvenir um den Hals getragen wird.

Diese Widersprüche sind im Bild natürlich bewusst gewählt. In Verbindung mit dem Bibelwort der Jahreslosung kann uns das dem gesunden Menschenverstand widersprechende Verhalten des Kindes etwas über den Glauben lehren.

Glaube ist Beziehung und Wagnis

Glaube ist Beziehung. Glaube ist Mut zum Vertrauen. Wenn ein Kind z.B. auf einen Baum gestiegen ist und sich alleine nicht mehr heruntertraut, dann verlässt es sich bei gutem Zureden auf den Vater, der mit ausgebreiteten Armen unten steht und sagt: »Spring herunter. Du schaffst das. Ich fange dich auf.«

Glaube braucht die Erfahrung von Verlässlichkeit und Treue. Glaube heißt, sich festzumachen an einem Gegenüber, der mir

Halt verspricht und gibt. Insofern ist das Ankerwerfen ein gutes Symbol dafür, worauf es beim Glauben ankommt.

Glaube ist ein Wagnis. Ich muss aus vermeintlicher Sicherheit heraustreten. Ich muss meine Angst überwinden, mich riskieren und einem anderen überlassen. Wer z.B. schon mal im Hochseilgarten aktiv war, weiß, dass es trotz vorhandener Sicherung Überwindung kostet, den Baumplatz zu verlassen und einem Haltegriff entgegenzuspringen. Je unsicherer es mir erscheint, dieses Ziel beim Sprung zu erreichen, desto mehr Überwindung kostet es, mich hinauszuwagen. Das Gleiche gilt beim Abseilen an einer Felswand: Am meisten Mut ist erforderlich, mich - vom sicheren Stand auf dem Gipfel - am Seil hinauszuwagen. Aber nur dann kann ich erleben, welchen Spaß es macht, am Fels hinunterzugleiten, an dem ich zuvor mühsam hochgeklettert bin.

Glaube braucht einen Grund

Ich werde mich einem anderen nur anvertrauen, wenn ich mir sicher sein kann, dass es der andere gut mit mir meint. Dazu muss der andere einen Grund gegeben haben. Ich muss die Erfahrung gemacht haben, dass er hält, was er verspricht. Ich brauche seine Treue und Verlässlichkeit als Grund.

Das Kind auf unserem Bild ist bereits in der Situation, diesen Glauben zu wagen. Es hat die drohende Gefahr der Welle nicht im Blick, sondern steht davon abgewendet auf dem Kahn. Der ständige Blick auf die Gefahr, auf den Zweifel und die Angst, die meinem Glauben entgegenstehen, lähmt. Sich umzuwenden und sich vertrauensvoll auszustrecken nach dem, von dem ich Hilfe erwarte, sind die ersten Schritte im Glauben. Diese Wendung hat das Kind bereits vollzogen. Die Arme sind weit nach oben ausgestreckt. Diese Geste folgt nicht nur dem Anker, den das Kind zuvor nach oben geworfen hat. Die Arme strecken sich wie zum Gebet dem Lichtstrahl entgegen. Sie sind empfangsbereit wie ein Radarschirm. Von oben erwarten sie eine Antwort, Hilfe und Rettung.

Starke Arme müssten von oben kommen und das Kind aus der bedrohlichen Lager herausziehen.

Ist der einfallende Lichtstrahl da nicht nur ein scheinbar wirkungsloser Hoffnungsschimmer, der nicht das richtige Mittel ist, um den Untergang abzuwenden? Gibt der Lichtstrahl Grund genug, an eine Rettung zu glauben?

Zum Glauben gehören Zweifel und Angst

Um solches Hin- und Hergerissensein zwischen Zuversicht und Zweifel geht es beim Glauben. Wenn Glaube ein Wagnis ist, dann gehören der Zweifel und die Angst vor dem Scheitern genauso dazu wie Hoffnung und Vertrauen.

Glaube leidet von dieser Spannung. Er muss immer wieder errungen werden.

Das drückt das Losungswort sehr deutlich aus: »Ich glaube; hilf meinem Unglauben!« Es sagt damit: Ich möchte ja vertrauen, aber ich weiß auch um meine Ängste und meinen Kleinglauben. Ich brauche die Hilfe schon, um meine Zweifel und die Angst alleingelassen zu sein, zu überwinden. Wenn der andere, dem ich mich im Glauben ausliefern soll, mir nicht entgegenkommt, dann schaffe ich es nicht.

Diese Spannung liegt in der Erfahrung des Glaubens aber nicht nur auf meiner Seite begründet. Immer kann ja die Rettung in der jetzigen Situation auch ausbleiben oder zu spät kommen. Damit muss ich rechnen. Das gilt schon in Bezug auf Situationen, in die ich unter natürlichen Umständen geraten kann. Es gibt kein Leben ohne die Gefahr, dass Rettungssysteme versagen. Da geht ein Fallschirm nicht auf oder die Feuerwehr bleibt im Stau stecken und Menschen können nicht mehr rechtzeitig aus einem brennenden Haus gerettet werden. Da kommt für einen Verunglückten jede Hilfe zu spät.

Auch wer Gott gegenüber Glauben wagt, erfährt beides. Die einen erfahren wundersame Hilfe in der Not, andere erleben die scheinbare Untätigkeit Gottes. Gott ist kein Automat, um Wünsche zu erfüllen.

In den Psalmen lesen wir vom Schrei des Beters: »Herr, warum stehst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not« (Psalm 10,1). Wir hören die eindringliche Bitte: »Gott, schweig doch nicht! Gott, bleib nicht so still und ruhig« (Psalm 83,1).

Das Schweigen Gottes und der Glaube

Es gibt diese Durststrecken. Es gibt das Schweigen Gottes. Es gibt die lange vergebliche Hoffnung auf Rettung. Es gibt das Irrewerden an Gottes Güte und Liebe. In dem Ruf »Hilf meinem Unglauben!« drückt sich für mich auch diese Erfahrung der Dunkelheit und die Leere, die Gottes Schweigen (zu-) lässt, aus. Aber sie wirft mit diesem Hilferuf auch dies wie einen Anker in Gottes Hand.

Glaube lebt von einer Gottesbeziehung, die auch diese Leerstelle auszuhalten vermag. Der Glaube wagt den Schritt auch ins Unerklärliche, ins schwankende Aushalten, ja ins Absurde hinein, weil das Vertrauen trotz dieser Lücke hält.

Was trotz der Leere hält, ist, in Beziehung zu bleiben, auch wenn das Vertrauen so schwankend und hin- und hergerissen ist wie der Kahn im Bild von Uli Guteskunst. Was hält, ist das Wort der Losung, das zum Gebet wird: »Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben!« Was hält, hat uns Jesus in der Überlieferung der Matthäuspassion vorgelebt und vorgebetet. »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« betet er mit den Worten aus dem 22. Psalm. Das ist die äußerste Leerstelle eines Menschen in der Beziehung zu Gott. Jesus, der immer aus der tiefen Beziehung mit Gott, seinem Vater, gelebt, gesprochen und gehandelt hat, spürt nichts mehr davon, absolut nichts.

Und doch ruft er nach ihm und macht sich an der seitherigen Erfahrung der Einheit mit dem Vater fest, wie es der Psalm 22 mit dem Rückgriff auf die Erfahrung der Väter Israels tut. Sie haben erfahren, dass Gott rettet und befreit, das er herausführt aus dem drohenden Untergang.

Diese Leerstelle, die ein schweigender Gott auch bei uns als Glaubende hinterlassen kann, hat deshalb seit der Passion Jesu einen Namen. Sie ist von Jesus und damit von Gott selbst gefüllt. Sie trägt seinen Namen. Ich kann sie also »Jesus in seiner Verlassenheit« nennen. Er ist mir nahe, wenn Gott schweigt und mich scheinbar nicht hört. Gott ist nicht fern, sondern in der Leere des Zweifels und meiner Unfähigkeit zu glauben, ist er mitten drin. Er ist die Brücke, über die ich gehen kann, auch wenn Gott schweigt. Ich darf darauf vertrauen, das er mich trägt und hält.

Jesus wird in seiner Passion zum Anker, der schon geworfen ist, über alle Abgründe hinweg.

Die Herausforderung bleibt

Neben dieser extremen Herausforderung, vor die unser Glaube gestellt sein kann, bleibt er eine täglich neue Aufgabe. Dietrich Bonhoeffer formulierte dies in einer Predigt für Konfirmanden 1938 einmal so: »Glauben empfangen wir von Gott immer nur so viel, wie wir für den gegenwärtigen Tag gerade brauchen. Der Glaube ist das tägliche Brot, das Gott uns gibt. Ein Tag ist genug, um Glauben zu bewahren. Es ist an jedem Morgen ein neuer Kampf, durch allen Unglauben, durch allen Kleinglauben, durch alle Unklarheit und Verworrenheit, durch alle Furchtsamkeit und Ungewissheit zum Glauben hindurchzustoßen und in Gott abzuringen.«

Glaube hat man nicht ein für alle Mal, schon gar nicht ist er selbstverständlich. Das wäre vielleicht sogar seine größte Gefahr.

Weil Glaube Beziehung ist, muss er wie jede gute Beziehung gepflegt werden. Ich muss in Beziehung mit Gott bleiben. Ich muss mit ihm reden, mich ihm anvertrauen, mit ihm Freunde und Leid teilen, ihm alles mitteilen, was ich auf dem Herzen habe. Das nennen wir Gebet. Formuliere Gebete zu sprechen, kann helfen, z.B. das Vaterunser. Darin können wir uns diesem Gott anvertrauen, wie Jesus selbst es getan hat. Es reicht aber auch das kurze Wort der Jahreslosung. Es reicht sogar einfach ein »Du, Gott!«. Solches Gebet kann zum Anker werden, der mich in der Beziehung mit Gott hält, wo immer ich gerade bin.

Glaube kann wachsen am Glauben der Väter und Mütter im Glauben. Die Bibel unter dem Blickwinkel zu lesen, wie Menschen diesen Gott erfahren haben und zum Glauben gekommen sind, kann uns stärken. Auch das Leben außerbiblicher Vorbilder im Glauben kann uns helfen, tiefer zu verstehen, wie Glaube geht.

In all dem geht es darum, Gott wirklich in meinen Alltag hineinzulassen.

Er wird mich bei der Hand nehmen, wenn ich ihn beim Wort nehme. Und dies Tag für Tag, mit den Herausforderungen, die sich mir stellen. So setzt sich im Glauben Buchstabe

für Buchstabe zusammen und ich erkenne mit der Zeit die Handschrift Gottes in meinem Leben.

Einlassen auf solch ein Experiment muss ich mich immer wieder: »Herr ich glaube; hilf meinem Unglauben.«

Gebet

Gott, unser Vater,
wir glauben, dass du uns trägst und hältst.
Mit diesem Vertrauen bringen wir unsere
Bitten zu dir:

Stärke unseren Glauben an dich in den
Tagen, wo es uns schwer fällt, uns auf dich
zu verlassen.

Hilf allen Menschen, die von Sorgen und
Verzweiflung niedergedrückt sind, dass sie
Mut bekommen, ihr Leid dir zu klagen,
und dass sie neue Kraft für ihr Leben
bekommen.

Erbarme dich der Menschen,
die nicht mehr glauben können,
dass du es gut mit ihnen meinst.
Zeige deine Nahe und Liebe denen,
die dich noch nicht erfahren haben,
damit sie zum Glauben an dich kommen.

Gott, unser Vater
sende du uns deinen Geist,
damit wir im Glauben wachsen.
Begleite du uns mit deinen Segen,
denn wir mochten immer zu dir gehören.
Amen.

Unser Vater

Unser Vater im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Gott segne und behüte uns!

*Robin Banerjee,
Pfarrer der Ev. KGM Schwanenberg*